

SCHABBATPREDIGT

Robyn Ashworth-Steen

Wir schreiben das Jahr 2050 und ich möchte Sie in eine Synagoge im Herzen einer pulsierenden Stadt einladen. Wir treten ein und halten an, um unsere Virtual-Reality-Geräte entgegenzunehmen; dann werden wir ins Foyer geführt und Geräusche von Menschen, die sich unterhalten und begrüßen, erfüllen unsere Ohren mit dem blechernen Geräusch einer alten Aufnahme. Wir betreten einen dunklen, holzgetäfelten Gottesdienstraum und bewundern die Buntglasfenster, die Holzbänke und die hohe Bema. Wir gehen hinauf zum *Aron Hakodesch*, wo eine Schriftrolle hinter Glas ausgestellt ist. Über die Kopfhörer erfahren wir, dass es früher Leute gab, die aus solchen Schriftrollen lesen konnten. Im Rahmen eines Projekts wurde versucht, diese Klänge zu rekonstruieren, damit nicht alles verloren geht ...

Während wir uns vom Gebäude der Synagoge im Jahr 2050 zurück in die Vergangenheit bewegen, kommen wir hier zum Schabbat an. Doch die Frage bleibt – wie wahrscheinlich ist es, dass unsere Synagogen Geschichte werden, wie die Tempel zuvor, und uns nur noch die Geschichten bleiben?

Angesichts schwindender Mitgliederzahlen religiöser Einrichtungen und der sich verändernden globalen Situation mag es düster aussehen, und ich bin sicher, dass wir nicht so weitermachen können wie bisher. Aber während ich denke, dass einiges von dem, was wir praktizieren und bekennen, ins Museum gehört, gibt es vieles, das ich hervorheben und in den Mittelpunkt rücken möchte, um unsere religiösen Zusammenkünfte zu verändern. Und überraschenderweise können uns die Psalmen hier in der Bibelwoche dabei helfen, eine lebendige, tragfähige jüdische Zukunft zu schaffen.

In einem Interview kritisierte der ehemalige Präsident der jüdischen Reformbewegung im Vereinigten Königreich, Neville Sassienie (*zichrono livracha*), kürzlich zu Recht die routinemäßigen Schabbatgottesdienste, die wir oft besuchen.¹ Er verglich sie mit Grundschulen – stehengeblieben in einem bestimmten Entwicklungsstadium –, in denen der Lehrer oder die Lehrerin das gesamte Wissen besitzt und den gelangweilten, abgelenkten Schüler:innen unten predigt.

Als ich über diese Szene nachdachte, wurde mir klar, dass ich mir nicht einmal sicher bin, ob wir der Grundschulsituation immer gerecht werden, denn solch eine Erziehung erfordert Chaos, interaktives Spiel, Spaß, Freude, gelebte Praxis. Unsere Synagogengottesdienste sind im schlimmsten Fall die trockenste Art von Sekundarschulunterricht – langweilig und hierarchisch, und als Folge der Pandemie haben sich viele dafür entschieden, außerhalb des Synagogengebäudes zu bleiben.

¹ <https://www.youtube.com/watch?app=desktop&v=llfoX-FrdSU&feature=youtu.be>

Die Psalmen sind Ausdruck einer Zeit, in der gemeinschaftliche Bewegung, Tanz, Gesang, Anruf- und Antwortliturgie, Fluidität, Klage und Lobpreis allgegenwärtig waren. Diese Gedichte laden uns in eine Welt der heiligen Kreativität ein. Eine Welt, die menschliche, realistische Sprache verwendet, um unsere tiefsten menschlichen Gefühle auszudrücken, wie wir anhand der Übersetzungen von Robert Alter hören können:²

Wenn wir Zorn empfinden, rufen wir: „Möge der Unrat ihrer eigenen Lippen / die Köpfe derer bedecken, die mich umgeben. Möge er feurige Kohlen auf sie regnen lassen, / sie in Schluchten fallen lassen, sodass sie nie wieder aufstehen.“ (Psalm 140,10-11). Wenn wir Freude erleben: „Lobt Jah“, rufen wir, „denn Adonai ist gut; / preist seinen Namen, denn er ist süß.“ (Psalm 135,3). Verzweiflung: „Schau zur Rechten und sieh – / da ist niemand, der mich kennt, / Zuflucht gibt es für mich nicht, / niemand fragt nach mir.“ (Psalm 142,5). Ehrfurcht: „An dem Tag, an dem ich rief, hast du mir geantwortet, / du hast Kraft in mir geweckt.“ (Psalm 138,3).

Jetzt befinden wir uns nicht mehr in einem Raum, in dem wir passive Wesen sind, die in intellektuellem Denken feststecken, sondern in unseren Körpern, in denen wir uns als kreative Wesen voll entfalten und die ganze Bandbreite menschlicher Emotionen zum Ausdruck bringen. Walter Brueggeman, der christliche amerikanische Theologe, spricht vom befreienden Potenzial der Psalmen, das in ihrer schroffen, revolutionären und gefährlichen Sprache steckt. Er ist der Meinung, dass „die Psalmen einen echten Schrittwechsel erfordern“, da sie sich „mit unserer Erfahrung bewegen“.³

Meine erste Herausforderung an uns besteht darin, unser gemeinsames Gebet neu zu beleben und uns dabei von den Psalmen leiten zu lassen. Aber ich möchte auch, dass wir weiter gehen, tiefer gehen, mehr verlangen. So tief, dass wir uns in der Grube – der Scheol – wiederfinden, dem Bild, das die Psalmen so gerne verwenden. Der tiefste, dunkelste Raum – unerreichbare Isolation. Brueggeman beschreibt die Grube als „einen Ort, an den man Menschen bringt, um sie null und nichtig zu machen. In der Grube werden die Menschen faktisch aus dem Leben entfernt.“⁴ Die Grube ist ein Symbol des Todes und „reduziert den Menschen auf seine Ohnmacht“⁵. „Verbirg dein Angesicht nicht vor mir, / damit ich nicht werde wie die, die in die Grube hinabfahren.“ (Psalm 143,7).

Hier ist meine zweite Herausforderung. Eine Grube ist ein Ort, den Frauen und Männer [im engl. Original: „wo/men“] und alle Unterdrückten so gut kennen – abgeschnitten, erniedrigt, zum Objekt gemacht und gedemütigt. Wenn wir erkennen, dass sich etwas ändern muss, um unser ganzes Selbst in die Gebetsräume einzuladen, indem wir die Psalmen als unsere Inspiration nutzen, können wir es uns nicht leisten, die Frauen und Männer [„wo/men“]⁶ zu ignorieren, die immer noch in der Grube verborgen sind, außer Sichtweite in der Psalmensammlung selbst. Denn diese Gedichtsammlung ist dem Namen, der Tradition und den Bezügen nach männlich. Natürlich sind die Bilder und Emotionen universell, aber die Rahmung ist alles andere als das. Psalmen „für David“ oder „von David“. Psalmen „für“ oder „von Korach“. Ein männlicher Gott. Was ist mit der Stimme und der Erfahrung der Frau?

² Die englischen Übersetzungen sind in „The Book of Psalms“ von Robert Alter zu finden. Allerdings habe ich das Wort „Adonai“ eingesetzt, wo er „Herr“ verwendet.

³ „Praying the Psalms. Engaging Scripture and the Life of the Spirit“ von Walter Brueggemann, Paternoster, 2008, S. 8.

⁴ Ebd., S. 2.

⁵ Ebd.

⁶ Siehe „Wo/men, Scripture, and Politics. Exploring the Cultural Imprint of the Bible“ von Elisabeth Schussler Fiorenza, Cascade Books, 2021. Schussler Fiorenza verwendet hier den Begriff „wo/men“, um die vielfältigen Erfahrungen mit dem Frausein widerzuspiegeln und die vielen Männer zu kennzeichnen, die ebenfalls unterdrückt werden. Ich wähle ihn hier, weil er ein umfassender, offener Begriff ist, der all jene einbeziehen kann, die an den Rand gedrängt werden.

Audre Lorde (Schriftstellerin, Frauenrechtlerin, Radikalfeministin) stimmt mit Brueggeman überein, wenn sie die Kraft der Poesie beschreibt als „die Art und Weise, in der wir helfen, den Ideen einen Namen zu geben, die – bis sie zum Gedicht werden – namenlos und formlos sind“⁷. Lorde spricht dann an, was wir als weitere Analogie für die Grube verstehen würden, indem sie von dunklen Orten im Inneren spricht.⁸ Sie ermutigt Frauen und schwarze Frauen, sich wieder mit diesen alten, dunklen, verborgenen Orten in ihrem Inneren zu verbinden, um Gedichte zu schaffen, denn sie seien „eine unglaubliche Reserve an Kreativität und Kraft, an unerforschten und nicht wahrgenommenen Emotionen und Gefühlen“.⁹ „Für Frauen“, schreibt sie, „ist Poesie kein Luxus. Sie ist eine lebenswichtige Notwendigkeit unserer Existenz“¹⁰.

Wie können wir Audre Lordes Aufforderung, unsere tiefen, dunklen, uralten Orte zu erforschen, nachkommen, wenn der einzige Rahmen, der uns derzeit zur Verfügung steht, nicht die Realität der Fülle und Vielfalt unserer gelebten Wirklichkeit widerspiegelt? Wo sind die Psalmen, die das Trauma der Unfruchtbarkeit, der Wehen und der Fehlgeburt widerspiegeln? Wo sind die Psalmen, die den Schmerz des Missbrauchs, des Übersehen- und Unterschätztwerdens ansprechen?

Was wäre, wenn die Psalmen nicht von König David geschrieben worden wären, als er erhaben auf seinem Thron saß, nachdem er Batschewa angegriffen und die Situation zu seiner eigenen Zufriedenheit manipuliert hatte? Was wäre, wenn die Psalmen „Je-Batschewa“ wären – „für“ oder „von“ oder „durch“ Batschewa? Was wäre, wenn sie nicht vom Dach des Königs, sondern von einem Dach unten geschrieben worden wären? Mit dem Blick nach oben, als sie erkennt, wer sie beobachtet und dass sie sich nirgendwo verstecken kann? Mit Worten, die die Angst ausdrücken, in Davids Gemach gerufen zu werden, sein Kind auszutragen, ihren Mann zu verlieren, die Schutz und eine gewisse Gerechtigkeit fordern. Diese Poesie bleibt unveröffentlicht.

Würden solche Psalmen uns nicht *allen* erlauben, wirklich frei zu sein? Poesie und kreatives Tun, die in unsere gemeinsamen Gebetsräume kommen und den Staub auf den Seiten unserer Siddurim aufwirbeln. Psalmen, die die bisherigen ergänzen, aber auch Stimmen aus allen Winkeln der Grube einbeziehen, die die Gesamtheit dessen widerspiegeln, wer wir sind und sein wollen. Das sind Gedichte, die ich singen und mit denen ich mich bewegen möchte. Es sind Räume, die niemals bei einem Museumsrundgang gezeigt werden können, weil sie gelebt und gehört werden wollen. Statt uns in die Unbeweglichkeit der Ideale von Ritual und Routine zu stürzen, gestalten wir sie zu etwas, das Leben gibt und atmen kann. Aus all unseren Schmerzen, aus unserer Isolation, unserer Enge, aus unserem Inneren – mit Tanz, Bewegung und der Unterstützung anderer – tun wir dies, damit wir leben, damit die Tora erblüht, damit wir frei sind.

Ken Jehi Razon – Möge dies der Wille Gottes sein. Amen.

Gefördert durch:



Bundesministerium
des Innern
und für Heimat

EVANGELISCH-LUTHERISCHE
LANDESKIRCHE HANNOVERS



Bistum
Osnabrück

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

⁷ „Poetry is Not a Luxury“, in: „The Master’s Tools will Never Dismantle the Master’s House“ von Audre Lorde, Penguin, 2018, S. 1.

⁸ Lorde, ebd., S. 1.

⁹ Ebd., S. 2.

¹⁰ Ebd.